

Lebt Anastasia Die Tochter des letzten Zaren?

AUFZEICHNUNGEN UND DOKUMENTE ZUR FESTSTELLUNG EINER PERSÖNLICHKEIT

von

H. von RATHLEF-KEILMANN

Mit etwa zwanzig Abbildungen

GEHEFTET 3 MARK, GANZLEINEN 4.50 MARK

Am 27. Januar 1920 sprang in Berlin ein junges Mädchen in den Landwehrkanal, in dessen schmutzig-braunem Wasser schon mancher Lebensüberdrüssige die Erlösung gesucht und gefunden hat. Diese Selbstmordkandidatin aber wurde gerettet und in ein nahes Krankenhaus transportiert. Da man im Krankenhaus mit der unüberwindlichen Scheu und düsteren Melancholie des armenlichen Geschöpfes nichts anzufangen wußte, überführte man es in die Dalldorfer Irrenanstalt. Dort brachte es die nächsten Jahre zu, in sich gekehrt, auf alle Fragen der Ärzte, der Pflegerinnen keine Antwort gebend. Da man aus verschiedenen Anzeichen annahm, es mit einer Russin zu tun zu haben, wurde sie unter der Bezeichnung geführt: „Unbekanntes russisches Fräulein.“

Da griff der Zufall ein. In demselben Saale, in dem die Kranke lag, wurde eine Frau Peukert zur Beobachtung untergebracht, die vor dem Kriege in Rußland gewesen und des öfteren die Kinder des Zaren auf ihren Spazierfahrten in den Straßen gesehen hatte. Diese sagte eines Tages zu der Saalgenossin: „Ich weiß, wer Sie sind, warum verheimlichen Sie es?“

Die Kranke, zu Tode erschrocken, wußte keine Antwort. Aber von dieser Minute an beginnt der Kampf um die Wahrheit über die Zarentochter Anastasia.

Frau Peukert ist es, die ihn einleitet. Als sie die Anstalt verläßt, versucht sie die Kreise der russischen Emigranten in Berlin für die Kranke zu interessieren. Zahllose Persönlichkeiten, die früher mit dem russischen Hofe in Verbindung gestanden, kommen nach Dalldorf hinaus, um das unbekanntes russische Fräulein zu sehen, um mit ihr zu sprechen. Einige erkennen sie. Die anderen erkennen sie nicht. Die Gegner ihrer Anerkennung führen vor allen Dingen an, daß die angebliche Zarentochter kein Wort russisch, kein Wort englisch spricht – englisch war bekanntlich die Umgangssprache der kaiserlichen Familie. Sie spricht nur deutsch, allerdings mit dem Akzent der Slawin. Sie versteht russisch sehr genau, denn alle an sie auf russisch gestellten Fragen beantwortet sie präzise deutsch. Das Rätsel, anstatt sich zu entwirren, kompliziert sich.

Mehr als ein Wohltäter findet sich, der sich ihrer begeistert annimmt und sie in dem Moment fallen läßt, da sich herausstellt, daß es mit dem erhofften materiellen Lohn für das wohlthätige Bemühen nichts ist.

In diesem wenig erbaulichen Schauspiel ist auch der Grund dafür zu suchen, daß Anverwandte des Zaren selbst nie entsprechend über die Persönlichkeit des „unbekanntes russischen Fräuleins“ aufgeklärt wurden.

Endlich nimmt sich eine baltische Dame der Unglücklichen an, Frau von Rathlef-Keilmann. Mit unendlicher Geduld gewinnt sie das Vertrauen des jungen Mädchens. Stück für Stück fügt sie aus kleinen Gesprächsteilen die Mosaik der ganzen Leidensgeschichte ihres Schützlings zusammen, schafft so ein Beweismaterial, das tatsächlich von großer Überzeugungskraft ist.

Aus Kopenhagen kommt Hilfe. Der dänische Gesandte, Herr Zahle, stellt aus privaten Mitteln die für den Unterhalt der Kranken notwendige Summe zur Verfügung. Die Großfürstin Olga, Prinzessin Heinrich von Preußen, die deutsche Kronprinzessin, die die Zarenkinder kannten, suchen die Kranke auf, können sich noch nicht zu einem Ja entschließen. Ähnlichkeit!

Selbstverständlich sieht eine Person, die durch solche Schrecken gegangen ist, nicht so aus, wie sie vor zehn, zwölf Jahren ausgesehen hat, da sie jung, gesund und glücklich war. Auch sonst scheint manches nicht zu stimmen. Das Gedächtnis der Leidenden ist ebenso krank wie ihr Körper, versagt oft, findet sich streckenweise nur taumelnd zurück. Seltsamerweise zieht sich Herr Gilliard, der ehemalige Sprachlehrer der Zarenfamilie, der sich anfangs bereitwillig zur Verfügung stellte, später ganz zurück. Unsichtbar, aber doch fühlbar verstärken sich die Widerstände gegen die Anerkennung.

Es heißt, daß der Zar während des Krieges einen großen Teil seines Vermögens – man spricht von 40 Millionen Pfund – in der Bank von England deponiert habe. Falls dieses Depot keine Phantasie, sondern Wirklichkeit ist, dürfte es nach den allgemein geltenden Bestimmungen in absehbarer Zeit zur Auszahlung gelangen. An wen?

Der Leidensweg des unbekanntes russischen Fräuleins erinnert an die Geschichte Kaspar Hausers, jenes geheimnisvollen Jünglings, der eine Zeitlang das Interesse der ganzen Welt für sich in Anspruch nahm, da man ihn für den seinerzeit verschwundenen Sohn eines regierenden Fürsten hielt, und der dann elend zugrunde ging, weil sich kein Mensch mehr um ihn kümmerte. Jakob Wassermann hat eine Geschichte geschrieben und ihr den Untertitel gegeben: „Von der Trägheit des menschlichen Herzens“. Diese Trägheit will nun Frau von Rathlef mit ihrem Buche aufrütteln, nichts anderes.

Wenn der Verlag Scherl sich dazu entschlossen hat, dieses Buch zu veröffentlichen, so geschieht dies nicht, weil er in dem Streit Partei ergreifen will. Frau von Rathlef, als der freiwillige Anwalt ihres Schützlings, hat allein das Wort. Die Welt wird entscheiden!

Ⓜ

VERLAG SCHERL / BERLIN

